

Der Kuß der Taschenlampe

Jan-Christof Scheibe singt von fleischlichen Gelüsten

Es dauert keine fünf Minuten, schon ist die Dame in der ersten Reihe ertappt. Der gelb-grelle Strahl einer Taschenlampe trifft mitten in ihr junges, unschuldig lächelndes Gesicht, und auf dem Fuße folgt die erste Frage: „Wie heißt du?“ Sie zögert, dann nennt sie ihren Namen. Christiane. „Aha, Christiane“, sagt der junge Mann, der direkt vor ihr auf der Bühne des Grünen Salons in der Volksbühne steht, „ein schöner Name.“ Doch er will noch mehr wissen, und zwar nicht unbedingt Dinge, über die ein Mädchen oder Weibchen gerne und ohne rot anzulaufen in aller Öffentlichkeit detailliertere Auskunft gäbe. Der Mann – er selbst trägt in diesem Augenblick kaum mehr als einen silbrig glänzenden Morgenmantel – will alles wissen. Es geht ihm um Gefühle. Um die Liebe. Und, kaum mag man es niederschreiben, vor allem um das eine. Dies eingestanden, läßt er auf offener Bühne seine Hüllen fallen. Nun ja, nicht ganz, nur fast.

Schön sieht das nicht unbedingt aus, wie er da in seinem enganliegenden Goldhöschen vor dem Flügel steht. Ein bißchen peinlich die Situation, für ihn, für Christiane und die anderen Vertreterinnen des schwachen Geschlechts im Grünen Salon. Aber was soll er denn bloß machen, der arme Herr Scheibe? Gerade hat ihn wieder einmal eine Frau verlassen, nichts benötigt er jetzt dringlicher, um seine Träume in die Wirklichkeit hinüberzuretten, als eine Nachfolgerin für die Verfllossene. Mag sie nun Christiane („Sie kommen doch in der Pause in meine Garderobe, oder?“), Ursula, Bettina oder Wiebke heißt. Koste es, was es wolle, das Alleinsein muß ein Ende haben. Und, so die Götter mild gestimmt sind, bitte schön noch an diesem Abend.

„Zuviel Sex ist gar nicht gesund“ heißt die Musik-Comedy-Show des „waschechten Hamburgers“ Jan-Christof Scheibe, der, im hohen Norden seit mehr als zwei Jahren erfolgreich, für kurze Zeit in Berlin Station macht. Der apodiktische Titel dieses Abends verspricht nicht zuviel

und nicht zuwenig. Kernthema des singenden Entertainers, der als Sohn eines Kirchenmusikers und Chorleiters das Licht der Welt erblickte, sind die fleischlichen Gelüste – oder auch, wie man damit im öden Alltag zurechtkommt. Es wäre dies allein gewiß zu dünn, um über mehr als zwei Stunden amüsant zu bleiben. Doch Scheibe, ehemaliger Bühnenpartner von Sissi Perlinger, kann mehr als nur junge Frauen aus dem Publikum erröten machen.

Klavier spielen zum Beispiel. Wenn er mit heller, zugleich leicht rauchiger Stimme anhebt zu singen von den Liebes- und Lustdingen, dann begleitet er sich selbst am Flügel. Ein Oscar Peterson ist er nicht, auch einen Sängerwettbewerb würde er niemals gewinnen, aber dafür beherrscht er die verschiedensten Stile – Jazz, Blues, Schlager, Boogie Woogie und mehr – und weiß sie sogar persönlich einzufärben. Besonders gelungen sind deshalb jene Teile des Programms, in denen das Publikum entscheidet, was es hören mag. Perfekt imitiert Scheibe auf Zuruf den Kollegen Herbert Grönemeyer, der die „Königin der Nacht“ von Rosenstolz singt und dabei von Inge Meysel nach Kräften unterstützt wird, die den „König von Deutschland“ interpretiert.

Die Spontaneität dieser Darbietung ist beeindruckend, auch weil Scheibes Partner – ein wandlungsfähiger Gitarrist und Perkussionist – rhythmisch gewitzt die Untermalung für das musikalische Extemporieren liefert. Anderes funktioniert weniger – es droht, was wohl auch in der Natur der Sache liegen mag, bisweilen der Sturz in die Banalität der Platitude. Beispielsweise, wenn Scheibe zum wiederholten Mal seine stahlblauen Augen rollt, an die Rampe tritt und ins Publikum leuchtet oder wenn er, eingehüllt in ein rosafarbenes Torerokostüm, die Homosexualität für sich zu entdecken sucht. Was die Show an solchen Bruchstellen nicht ins Peinliche wegkippen läßt, ist Scheibes halb und halb gespielte Unsouveränität. Fast scheint es, als sei er abhängig vom La-



Ein Mädchen oder Weibchen wünscht der Herr Scheibe sich

Foto Mathias Bothor

chen seines Publikums. Und verunsichert, wenn eine Nummer nicht ganz glückt und der Applaus spärlich oder ganz wegbleibt. Gerade das macht ihn sympathisch – was im übrigen eine junge Dame, die vom Scheibeschen Taschenlampenstrahl nicht

ertappt wurde, hinterher nachhaltig bestätigte.
JURGEN OTTEN

Heute und morgen abend, 20 Uhr, Grüner Salon der Volksbühne, Rosa-Luxemburg-Platz, Mitte

FAZ, 30.9.2000